

raktere nicht ausgegangen, so kann man ihm doch die Aufstellung eines wohlgelungenen kräftigen Abbildes jenes allem Rechte Hohn sprechenden anarchischen Zustandes Kurland's nachrühmen. Mit gutem Grunde hat Herr Laube die damalige empörende Entwürdigung des Menschen in den unteren Volksklassen nicht besonders hervorgehoben; denn das würde den Leser von seiner gebiegenen Schilderung des fast allein mit roher Gewalt geleiteten Ganges der Dinge zurückgeschreckt haben. Es ist aber auch eben so wenig irgendwo über das allenthalben schauerlich durchblickende tiefe Volkselend von dem Verfasser ein beschönigender Schleier geworfen worden.

Recht charakteristisch treten im Anfange der Erzählung zwei bejahrte Unbekannte auf und lenken unsere ganze Wissbegier nach ihren Schicksalen hin. Allein die Theilnahme an ihren Abenteuern und Gefahren in Kurland, deren Zeugen wir werden, würde doch sogleich von vorn herein noch weit lebendiger und inniger seyn, hätte der Verfasser die Nachrichten über ihre Verhältnisse, welche das zweite Kapitel nachbringt, dem ersten vorausschicken wollen.

Die beiden jugendlichen Hauptgestalten, der in blinder Leidenschaft die Begriffe von Recht und Unrecht ganz aus dem Auge verlierende, mit Titanensinne gegen die Uebermacht sich in den Kampf stürzende Stanislaus Bandomir und sein Bruder Scipio, dessen Wohlwollen und Besonnenheit noch unmittelbar vor dem seinem Leben geltenden Mordmörder-Schufte in tiefsinnige Betrachtungen über das Räthsel der Welt und des Menschenlebens ausbricht, nehmen unser volles Interesse in Anspruch. Höchst anziehend schließt der erste Theil die sehr originelle Liebesgeschichte des Stanislaus mit Hedwig, welche im zweiten Theile den blutigen Untergang beider Brüder veranlaßt. Ob dieser Untergang auf historischen Daten beruht, ist Referenten unbekannt. Aber gäbe sogar hierin die Geschichte den Stoff nicht her, so wäre doch dem Dichter zwischen Untergang und Glück des Stanislaus keine Wahl geblieben, wie schmerzlich auch das traurige Geschick des sich innigst liebenden Paares hauptsächlich die gefühlvollen Leserinnen berühren wüßte. Denn, obschon bereits seit längerer Zeit der Dichtkunst das Ansehen der Uebung sogenannter poetischer Gerechtigkeit im Allgemeinen nicht mehr zu geschwehen pflegt, so würde es doch in diesem Falle das Gefühl für Recht und Unrecht allzugrausam verletzt haben, hätte man, auf dem Grunde gemeinschaftlicher schwerer Schuld, ohne welche Stanislaus' ehelicher Verein mit Hedwig nicht möglich gewesen wäre, sich ein dauern-

des Glücksgebäude für das schuldige Paar erheben sehen. —

Dem Beifalle, dessen sich unstreitig dieses Werk erfreuen wird, hat auch die Verlagsbehandlung durch Correctheit des Druckes und die höchste äußere Eleganz zweckmäßig in die Hand gearbeitet. — 1 —

Die Sagen der Pfalz. Aus dem Munde des Volks und deutscher Dichter von Friedrich Baader und Laurian Moris. Stuttgart, Verlag von Karl Göpel. 1842. (XIV und 432 Seiten. 8.)

Friedrich Baader und Laurian Moris haben in dem vorliegenden Buche, wenn auch nicht alle, doch die vorzüglichsten Sagen der Pfalz, so wie sich dieselben in Volksliedern erhalten haben oder zu verschiedenen Zeiten von deutschen Dichtern bearbeitet worden sind, zusammengestellt. Wir finden hier solche Bearbeitungen, außer von den beiden Herausgebern, von J. Kerner, A. Grün, L. Kofarski, H. Matthay, Simrock, Fr. Langbein, W. Bäckernagel, G. W. Müller, Max v. Schenkendorf, H. Rau, M. v. Dör, Mosenthal, Uhland, Kopisch, F. Weiß, G. Mühl, Chamisso, A. Stöber, Zöllich, Fr. Ernst, Tieck, Rückert, Bürger, Duller, Pfarrius und Fr. v. Kobell. Diese Bearbeitungen sind eben so verschiedenartig, wie ihre Verfasser und nach den Landstrichen, auf welche sich die Sagen beziehen, eingetheilt. Zuerst werden wir die Rheinstraße der Pfalz hinaufgeführt, sodann nach Annweiler und dessen Umgegend, auf das Haardtgebirge, in das Dürkheimer Thal, auf den Donnersberg, nach den Städten Kaiserslautern, Zweibrücken, Kreuznach und deren Umgebungen. Was aber die einzelnen Stücke selbst anlangt, so gehören folgende, die größtentheils schon allgemein bekannt sind, zu den vorzüglichsten: „Der reichste Fürst“ von J. Kerner, „deutscher Brauch“ von A. Grün, „der Graf Eberstein“ und „die drei Frauenlein“ von Uhland, „der Dom zu Speier“ von Max v. Schenkendorf, „das Horn von Buren“ von Kopisch, „die Glocken zu Speier“ von Max v. Dör, „Kaiser Rudolph's Ritt zum Grabe“ von J. Kerner und W. Bäckernagel, „Friedrich Barbarossa“ von Rückert, „der wilde Jäger“ von Bürger, „der Trunk aus dem Stiefel“ und „Michel Mord, der Kreuznacher“ von Pfarrius. Das zuletzt genannte Gedicht erinnert uns an eine Stelle in den Werken des Malers Müller (Heidelberg, 1811. 1. Band, Seite 349 bis 374), worin derselbe seinen Landsmann Michel Mord, der als Sponheim's treuester Waffenknecht im Jahre 1279 in der